



»Eine andere Welt ist möglich«, lautete das Motto des dritten deutschen Sozialforums: Es war mit rund 1000 Teilnehmern kleiner als in den vergangenen Jahren

## Neue Brücken über alte Gräben

Spaß hat es gemacht, doch die Debatten drehten sich oft im Kreis. Eindrücke vom dritten deutschen Sozialforum im Wendland

Von Gisela Dürselen

**W**iderstand muss Spaß machen. Sonst droht Burn-out«, brachte ein Teilnehmer die Stimmung beim dritten *Sozialforum* in Hitzacker vom 15. bis 18. Oktober auf den Punkt. Einerseits machte das Treffen mit rund hundert Veranstaltungen sehr großen Spaß: Weil das Programm bunt genug war, dass jeder etwas für sich fand – und weil trotz des Regens ein vielseitiges Kultur- und Entspannungsprogramm geboten war. Andererseits ermüdete so manche Diskussion dadurch, dass sie sich ab einem bestimmten Punkt im Kreis drehte. Dies trat besonders dann ein, wenn es um das neoliberale Wirtschaftsmodell und seine Alternativen ging.

»Die Krise hat einen Namen: Kapitalismus. Ein andere Welt ist möglich«, titelte das diesjährige Sozialforum.

Damit war der Haupt-Diskussionsstrang bereits vorgezeichnet. Und auch die alten Klüfte waren wieder da: Während sich bei der Diskussion der Finanz- und Wirtschaftskrise die einen kämpferisch gaben und die Systemfrage stellten, plädierten andere für den Abbau von Feindbildern und mehr Dialog nach außen. So gab es bei diesem Forum neben den öffentlichen De-

batten einen großen Gesprächsbedarf am Rande. Gerade darin aber sahen einige das eigentlich Spannende dieses Sozialforums. Darum regten sie für künftige Treffen informelle Dialoggruppen jenseits der Tagesordnung an.

Welche politische Rolle spielt das Sozialforum 2009? Das diesjährige Treffen war das erste im ehemaligen Westen des Landes, und es war auch das erste nach der Bundestagswahl. Mit der neuen Regierung stellen sich soziale Bewegungen und Gewerkschaften auf härtere Konflikte als bisher ein. Da traf es sich gut, dass sich der Tagungsort ausgerechnet im Zentrum der bundesweiten Anti-Atombewegung befand. Dass man im widerstandserprobten Wendland war, zeigte sich aber höchstens an den gelben »X«-Zeichen, die überall an den Straßen aufgestellt waren.

Denn trotz einer internationalen Teilnehmerliste fehlten bei den Debatten die Menschen aus Hitzacker selbst. Die meisten von ihnen bemerkten allenfalls bei der Demonstration am Samstag, dass sich etwas in ihrer Gemeinde abspielte. »Die Sozialforumsbewegung ist nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen«, formulierten das Problem jene Teilnehmer, die sich in den Diskussionen für mehr Dialog nach außen stark

machten. Auch der Besucherandrang innerhalb des Forums war eher lau: Mit zirka 1000 Teilnehmern war das dritte Treffen in Hitzacker so schwach besucht wie noch nie. Das Sozialforum 2009 war klein und überschaubar. Aber vielleicht war es gerade das, was die vielen fruchtbaren Querverbindungen am Rande erst ermöglichte. Auf der anderen Seite kann ein Mangel an Teilnehmern natürlich kein Erfolg sein – und er hat vielleicht etwas mit einer gewissen Ermüdung zu tun.

Bei der Abschlusskonferenz am Sonntag zumindest klang an, dass sich einige kommunale Sozialforen im Zustand der Stagnation befinden. Das Problem, das in die-

sem Zusammenhang diskutiert wurde: Soziale Bewegungen und Gewerkschaften treffen sich zwar alle zwei Jahre und vernetzen sich dabei. Aber es gibt kein Gremium für die Zeit dazwischen, welches das Sozialforum als Akteur handlungsfähig macht. Bei dem Treffen in Hitzacker gab es zwar am Ende eine Verabredung für Großereignisse wie die Kopenhagener Klimakonferenz und die Münchner Sicherheitskonferenz. In der Vergangenheit jedoch war das deutsche Sozialforum als Bewegung zu wichtigen Themen wie dem Europäischen Verfassungsvertrag stumm geblieben.

Dass es heute mehr Anlässe denn je gibt, für die es sich einzusetzen lohnt, ging aus den vielen Podien und Workshops, Konferenzen und Vorträgen hervor. Neben der omnipräsenten Finanz- und Wirtschaftskrise ging es dabei um Klima, Energie und Privatisierung, um globale Gerechtigkeit und solidarische Ökonomie, um Friedenspolitik, Rassismus und Flüchtlinge – und natürlich auch um die spezifische Situation im Wendland. Nur eine einzige Veranstaltung thematisierte explizit das Thema Gender, was bei der Abschlusskonferenz moniert wurde.

Bei der Analyse der Themen wurde in den Debatten schnell klar, dass es sich bei der gegenwärtigen Krise nicht nur um Wirtschaft und Finanzen handelt, sondern dass alles irgendwie miteinander verbunden ist: Klima und Energie, Wirtschaft und soziale Gerechtigkeit, Migration und globale Solidarität. »Eine multiple Krise«, wie Jutta Sundermann von *attac* es treffend formulierte. Wie kann es also angesichts der

Herausforderungen weitergehen mit der deutschen Sozialforumsbewegung? Horst Schmidthener von der *IG Metall* formulierte es so: »Brücken bauen, ohne alte Gräben aufzureißen. Gemeinsamkeiten suchen ohne Gleichmacherei. Denn allein werden die sozialen Bewegungen zu schwach sein, um das zu meistern, was auf uns zukommt.«

Welche alltäglichen Schwierigkeiten einer Vernetzung auf internationaler Ebene womöglich im Wege stehen, wurde spätestens bei der Abschlusskonferenz klar: Dort gab Ercan Ayboga einen Ausblick auf das sechste *Europäische Sozialforum*, das für Juni 2010 in Istanbul angekündigt ist. Eigentlich sollte Gökhan Bici vom türkischen *Zentrum für Soziale Forschung und Bildung* diese Aufgabe übernehmen – doch Bici hatte kein Einreisevisum für Deutschland bekommen.

Ayboga, Mitorganisator des ersten mesopotamischen Sozialforums vom September 2009, erwartet vom Europäischen Sozialforum 2010 einen enormen Schub für die türkische Zivilgesellschaft: In der Türkei sei diese »nicht wirklich stark«; soziale Bewegungen hätten es »insgesamt schwer«. Die Linke sei »schwach und zerstritten, jedoch im Neuaufbau begriffen«. Soziale und ökologische Belange würden von den meisten noch sehr separiert behandelt, und eine gerade erst erstarkende Frauenbewegung sei in der Konsolidierungsphase.

In solch einer Situation brauche es Vernetzung und den Blick über den Tellerrand. Die Teilnahme in Istanbul sei darum ein »Akt der Solidarität«.